Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 170 (2002)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

39/2002 • 26. SEPTEMBER • 170. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

EINFÜHRUNGSJAHR IM PRIESTERSEMINAR ST. LUZI

Mit dem in diesem Herbst beginnenden Einführungsjahr für Priesteramtskandidaten liegt ein Konzept vor, das der Erprobung bedarf – andernorts aber immerhin zum Teil seit Jahren mit guten Resultaten praktiziert wird. Ermutigt und inspiriert von diesen Erfahrungen war mir darüber hinaus von Anfang an der Kontakt und ein partielles Zusammengehen mit dem Theologenpaar Petra und Thomas Leist, das seit vergangenem Herbst das Mentorat für die Laientheologen und Laientheologinnen des Bistums Chur innehat, wichtig. So ist ein Einführungsjahr für Priesteramtskandidaten entstanden, das mit der gemeinsamen «Informationswoche» vom kommenden 7. bis 12. Oktober beginnt, die nicht zuletzt dem gegenseitigen Kennenlernen all jener gilt, die sich auf den Weg des Theologiestudiums und eines kirchlichen Dienstes begeben wollen.

Vorbereitung auf den priesterlichen Dienst
Stefan Staubli, der Leiter des Einführungsjahres des Priesterseminars St. Luzi (Foto Eugen Koller).

Danach folgt ein «Erfahrungssemester», welches die Priesteramtskandidaten in vielerlei Begegnungen bringen wird; zunächst einmal mit der *eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte*. Diesen ersten Fundort menschlich-religiöser Prägungen und Erfahrungen gilt es offen und aufmerksam anzuschauen und auch im Gespräch aufzuarbeiten. Der nachfolgende *Bibelmonat* wird vertieft mit jenem höchst «mitteilsamen Gott» (Meister Eckhart) in Berührung bringen, der das Gespräch mit uns Menschen sucht. Und diesem Gespräch mit Ihm gilt dann die besondere Beachtung im folgenden *Gebetsmonat,* der mit den Exerzitien vor Weihnachten endet. Zum *Praxismonat* im neuen Jahr gehören Begegnungen mit verschiedenen Menschen in der Seelsorge wie auch das Erleben und gemeinsame Reflektieren eines Sozialeinsatzes. Nach diesem ersten Stück gemeinsamen Lebens- und Glaubensweges wird das Sommersemester schwergewichtig *das Erlernen einer biblischen Sprache* (Griechisch) ermöglichen. Dazu kommt in psychologischer Begleitung die Klärung und Vertiefung der persönlichen Motivation und Eignung für ein theologisches Studium und den späteren pastoralen Dienst. Die Teilnahme an diesem dritten Modul, dem so genannten «Vorbereitungssemester», innerhalb des Einführungsjahres für Priesteramtskandidaten ist auch für Laientheologen und Laientheologinnen möglich. Schliesslich wird im September 2003 eine gemeinsame «Begegnungswoche» stattfinden, welche noch einmal der Klärung der jeweiligen Berufung als Priester/Laientheologe bzw. Laientheologin dienen soll.

541 THEOLOGIE IN CHUR
542 PRIESTER-AUSBILDUNG IM BISTUM CHUR
543 SORGEN
548 HOCHSCHULE CHUR
549 CHRISTENTUM UND KUNST
550 AMTLICHER TEIL

Was aber soll und kann ein solches Einführungsjahr «leisten»? Mit dem Begriff der «Ein-führung» ist bereits ein wesentliches Moment angesprochen. Es geht um Führung (nicht Engführung) im Sinne einer gezielten Hilfestellung und Begleitung im Bereich der menschlichen Reifung, des christlichen Glaubens und des spezifischen Dienstes als Priester oder Laientheologe/Laientheologin. Diese drei Bereiche sind für den gesamten Verlauf der theologischen Ausbildung und die zukünftige Berufsausübung grundlegend – und kommen durch den akademischen Studienweg nicht «automatisch» zur Entfaltung noch können sie diesem allein auch noch aufgetragen werden. Hierbei gilt es zu berücksichtigen, dass auch die an einem kirchlichen Beruf Interessierten teilhaben am gesellschaftlich und kirchlichen Umbruch, in dem die intakte Familie, das Engagement in einer Gemeinde und die Weitergabe des Glaubens nicht mehr selbstverständlich, ja oft die Ausnahme geworden sind.

Angesichts einer wachsenden Zahl solchermassen Suchender ist «Ein-führung» gefragt, am besten in der Form eigener Erfahrungen in Gemeinschaft mit anderen. Tatsächlich ist mit dem Begriff «Erfahrung» ein weiteres, wichtiges Kennzeichen für das Projekt Einführungsjahr angesprochen. Vom Pastoraltheologen P. M. Zulehner stammt die Formulierung: «... Weniger Worte, mehr Orte!» Damit trifft er wohl ein tiefes Zeitbedürfnis, eine menschliche Sehnsucht und zugleich eine tiefe Wahrheit christlicher Einweisung und Jüngerschaft; nicht Gelehrten-Worte, sondern Erfahrungs-Orte sind gefragt, wo christliches Leben und Glauben in Gemeinschaft mit anderen erlebt und eingeübt werden kann. Diesem Anliegen bzw. eben diesem Erfahrungs-Hunger vieler (junger) Menschen heute soll in diesem Einführungsjahr Raum gegeben werden.

So ist das Einführungsjahr nicht einfach eine Studienverlängerung um ein Jahr. Vielmehr bietet es Raum und Zeit, die Entscheidung zum Christsein zu vertiefen und so die weitere Grundentscheidung für den Priesterberuf bzw. für den Berufsweg als Laientheologe/Laientheologin vorzubereiten. Bibel- und Gebetsmonat, Glaubens- und Praxisschule verbunden mit begleiteter Klärung persönlicher Motivation und Eignung bieten diesbezügliche Lernfelder.[1]

Stefan Staubli

Stefan Staubli ist Priester in einer Pfarrei und verantwortlicher Leiter für das Einführungsjahr für Priesteramtskandidaten im Bistum Chur.

[1] Für weitere Informationen, genauere Angaben und Inhalte wende man sich ungeniert an folgende Adressen: Stefan Staubli, Einführungsjahr Priesteramtskandidaten, stefan.staubli@bluewin.ch, Telefon 081 252 43 80; Petra und Thomas Leist, Mentorat der Laientheologen/-theologinnen, mentoratleist@aol.com, Telefon 01 491 95 00.

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

DAS BISTUM CHUR IM ZEITALTER DER KATHOLISCHEN REFORM

Während die Geschichte der Reformation im Bistum Chur vergleichsweise gut aufgearbeitet ist, wurde das Zeitalter der Katholischen Reform von der Forschung bisher weitgehend vernachlässigt. Die hier vorzustellende umfangreiche und gründliche Studie zur Katholischen Reform im Bistum Chur[1] schliesst diese Lücke und erfüllt so ein seit langer Zeit bestehendes Desiderat. Mit dieser Arbeit promovierte der Verfasser, der seit 2000 das Amt des Vizearchivars des Bistums Chur innehat, an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg bei Prof. Karl Hausberger.

Mit den Stichworten «Reformatio» und «Restitutio» im Titel des Werks ist die doppelte Stossrichtung der Erneuerung im Bistum Chur in tridentinischer und nachtridentinischer Zeit angesprochen: Zum einen ging es um die Reform der desolaten innerkirchlichen Zustände im Geist des Konzils von Trient, deren Durchführung bis zur Mitte des 17. Jh. gelang. Zum anderen galten die Bemühungen der Wiedergewinnung verlorenen Terrains und der Wiederherstellung der früheren Rechts- und Besitzverhältnisse des Bistums bzw. Hochstifts, das durch die willkürliche, rechtsbrechende Gesetzgebung der Drei Bünde in der Reformationszeit in seinen kirchlichen und weltlichen Rechten stark beschnitten und durch den Ausfall eines Grossteils seiner Einkünfte in einer wirtschaftlich prekären Lage war. Auf das Ganze gesehen konnte dieses Ziel trotz zeitweiliger Teilerfolge nicht erreicht werden.

Glaubenserneuerung

In einem ersten Teil (S. 23–108) behandelt Fischer überblickhaft das Zeitalter der tridentinischen Glaubenserneuerung (1560–1660) im Gebiet der damaligen Schweiz. Dort ist die Entwicklung gekennzeichnet durch Zurückhaltung sowohl hinsichtlich der Teilnahme am Konzil von Trient als auch bei der Annahme und Umsetzung der Reformdekrete des Konzils. Letztere gelang nur durch dreifache Hilfe von aussen: 1. durch das unermüdliche Wirken des Mailänder Erzbischofs Carlo Borromeo, 2. durch die Errichtung einer ständigen Nuntiatur in Luzern (1586) und das Wirken der päpstlichen Nuntien sowie 3. durch die Niederlassung von Jesuiten und Kapuzinern, die Aufgaben im Bildungssektor und in der Seelsorge übernahmen. Erst Ende des 16. Jh. bzw. zu Beginn des 17. Jh. griff der Reformeifer auf die zuständigen Bischöfe über. Ganz analog dazu verlief die Entwicklung im benachbarten Bistum Chur.

Michael Durst ist Professor für Kirchengeschichte und Patrologie an der Theologischen Hochschule Chur.

[1] Albert Fischer, Reformatio und Restitutio. Das Bistum Chur im Zeitalter der tridentinischen Glaubenserneuerung. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Priesterausbildung und Pastoralreform (1601–1661), Chronos-Verlag, Zürich 2000, 835 S. mit 48 Tabellen, 11 Grafiken, 110 Abbildungen und 11 Karten (CHF 98.–).

WENN DAS WESENTLICHE WIEDER IN DEN BLICK KOMMT

27. Sonntag im Jahreskreis: Phil 4,6–9

Auf den Text zu

Es ist kein Wunder, dass Dale Carnegie mit ihrem Buch «Sorge dich nicht – lebe!» in vielen Ländern über Monate die Bestsellerlisten anführte. Unter anderem mit dem Anspruch angetreten, ihr Werk könne dabei helfen, sich das Sorgen abzugewöhnen, ehe es eine(n) zugrunde richtet, fokussierte sie nämlich genau auf eine unserer grössten Nöte: Wir machen uns (zu viele) Sorgen!

Und manchmal haben wir ja den Eindruck, unser Leben bestünde aus nichts anderem: Wir sorgen uns um die schulische Ausbildung der Kinder, um Haus(halt), Beziehung, Ausbau der Karrierechancen, die nächsten Urlaubsziele, Kleidung, Aussehen, Umweltzerstörung, Weltfrieden, Ausgang der nächsten Abstimmungen, Ansehen, Status…

Ohne Zweifel hat jede dieser Sorgen ihre Berechtigung: Wer sich derzeit nicht um den Weltfrieden sorgt, ist entweder uninformiert oder ein Zyniker; wenn Eltern sich nicht ausreichend um die Förderung ihrer Kinder kümmern, ist das schlichtweg unverantwortlich; und ist in einer Welt, in der «Kleider Leute machen», nicht eine gewisse Achtsamkeit hinsichtlich Kleidung, An- und Aussehen angebracht und lebensnotwendig? Nein, wenn wir uns heute Sorgen machen, dann tun wir dies meist aus gutem Grund! Und doch wissen wir, dass uns die Sorgen am Leben hindern, wie Carnegies Buchtitel kurz und bündig unterstreicht.

Im Neuen Testament begegnen uns immer wieder Texte, die eine kritische Haltung zu den «vielen Sorgen der Menschen» erkennen lassen.

So sagt Jesus provokativ in der Bergpredigt: «Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, dass ihr etwas anzuziehen habt. Ist nicht das Leben wichtiger als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung?» (Mt 6,25). Wenig später gesteht er natürlich zu, dass es Nahrung und Kleidung braucht (32), aber er macht sofort unmissverständlich deutlich, worauf es eigentlich ankommt: «Euch aber muss es zuerst um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben» (33). Bei aller berechtigter Sorge um das tägliche Leben verweist Jesus darauf, dass diese uns nicht den Blick auf das Wesentliche, auf das Reich Gottes und die diesem entsprechende Gerechtigkeit versperren darf.

Ebenso bekannt ist uns die Erzählung von der Begegnung Jesu mit Maria und Marta in ihrem Haus (Lk 10,38–42). Während Marta sich abschuftet und ihrer Rolle als Gastgeberin nachzukommen versucht – Lukas schreibt, sie «war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen» (40) – sitzt Maria Jesus als Hörende zu Füssen. Als Marta nun Jesus darum bittet, Maria zur Mithilfe zu bewegen, sagt der: «Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden» (41 f.). Auch diese Perikope zeigt: Das, worum es eigentlich geht, gerät wegen der vielen alltäglichen Sorgen aus dem Blick. So angebracht die Mühen der Marta um ihren Gast auch waren, sie liessen sie übersehen, dass in der Nachfolge Jesu Rollen aufgegeben werden müssen, weil jetzt eine neue Zeit angebrochen ist: die des Reiches Gottes.

Mit dem Text unterwegs

Mit unserem Lesungstext verhält es sich ähnlich.

Paulus sieht die Einheit der christlichen Gemeinde in Philippi gefährdet. Darauf kommt er mehrfach in seinem Brief (1,27; 2,2) und besonders deutlich an dessen Schluss zu sprechen: Zwischen Euodia und Syntyche ist es zum Konflikt gekommen. Beide Frauen haben Paulus bei seiner Missionstätigkeit unterstützt (4,3) und gehören mit grosser Wahrscheinlichkeit zu den Führenden in der Gemeinde, welche Paulus zu Beginn des Briefes eigens als Diakone und Episkopen anspricht (1,1). Der Streit kann verschiedene Gründe gehabt haben.

Vielleicht standen an seinem Beginn gegensätzliche Auffassungen hinsichtlich der Bedeutung des jüdischen Gesetzes, insbesondere der Beschneidung (vgl. Phil 3). Wie schnell können Streitereien um die Orthodoxie zu Gruppenbildung und Schisma führen!

Es kann auch um die Frage der Ehre gegangen sein, darum also, wer in der Gemeinde die grössere Wertschätzung, den höheren Rang einnimmt. In einer Gesellschaft, in der das Leben von Männern und Frauen vor allem durch den täglichen Kampf um Ansehen und Status geprägt war, ist das hier vorhandene Konfliktpotential kaum zu unterschätzen.

Was auch immer am Beginn der Auseinandersetzung zwischen den Frauen stand – für Paulus schiessen beide, egal ob sie sich nun um ihren Rang in der Gemeinde oder auch um die rechte theologische Auffassung von der Tora sorgen, am Wesentlichen vorbei. Mit seiner sicherlich nicht nur an Euodia und Syntyche gerichteten Aufforderung: «Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott!» (4,6) will Paulus nämlich bestimmt nicht sagen, sie sollten in Zukunft nur noch beten und sonst nichts mehr tun. Alleine schon der folgende Tugendkatalog (4,8) und der Aufruf zum Tun in V 9 verbietet ein solches Verständnis. Vielmehr macht Paulus deutlich: Worum es gehen muss ist Gott selbst, sein Frieden (4,7.9) bzw. – um es mit Matthäus zu sagen – sein Reich und seine Gerechtigkeit (Mt 6,33). Der Friede Gottes entspricht auch dem einen Notwendigen, von dem Lukas spricht (Lk 10,42).

Wenn sich die Christinnen und Christen in Philippi nach diesem Frieden ausstrecken, wenn dieser im Zentrum ihrer Bemühungen steht, dann geraten all ihre anderen Sorgen und Zwistigkeiten an den Rand und verlieren an Bedeutung. Sie werden relativiert und so wird es den Christinnen dann auch wieder möglich, sich im Herrn – der wieder in den Mittelpunkt gerückt ist – zu freuen (3,1; 4,4).

Über den Text hinaus

Die heutige Lesung bietet die gute Gelegenheit, einmal darüber nachzudenken, wie es um die Gewichtung unserer Sorgen und Interessen steht. Welche nehmen uns am meisten in Beschlag und rauben uns den Schlaf? Welche stehen im Zentrum, welche befinden sich am Rand? Spielt der Friede Gottes, also das Reich Gottes und die ihm entsprechende Gerechtigkeit, in unseren Überlegungen überhaupt eine Rolle?

Geht es mir beispielsweise bei der zukünftigen Verwendung der Goldreserven alleine darum, von einem unerwarteten Geldsegen bestmöglich zu profitieren – oder bin ich auch bereit, wenigstens einen Teil an die abzugeben, die ohnehin immer zu kurz kommen?

Ziehe ich – gerade auch im Rückblick auf den Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg – die uneingeschränkte wirtschaftliche Vormachtstellung vor allem der westlichen Industrienationen einem fairen und verantwortungsvollen Teilen unserer Ressourcen vor?

Und ist mir im so genannten Kampf gegen den Terrorismus jedes Mittel zur Sicherung des eigenen Wohlergehens recht, oder liegt mir dabei beispielsweise auch an der Einhaltung von Menschenrechten?

Peter Reinl

Literatur: Sheila Briggs, Der Brief an die Gemeinde in Philippi. Die Aufrichtung der Gedemütigten, in: L. Schottroff / M.-Th. Wacker (Hrsg.), Kompendium feministische Bibelauslegung, München ²1999, 625–634. Dale Carnegie, Sorge dich nicht – lebe!, Bern ⁸⁴1998. Carolyn Osiek, Philippians. Philemon, (Abingdon New Testament Commentaries), Nashville 2000.

Er-lesen

Phil 4,2–9 lesen. Was könnten die Sorgen der Menschen in Philippi sein, auf die Paulus in 4,6 anspielt?

Er-hellen

Mt 6,25–34 oder Lk 10,38–42 als weitere dem Sorgen gegenüber kritische Texte heranziehen. Wie werden die vielen alltäglichen Sorgen relativiert?

Er-leben

Austausch in Kleingruppen, welche Sorgen uns derzeit beschäftigen. Hätte es auf mich und mein Leben eine Auswirkung, wenn ich dem Bemühen um das Reich Gottes den ihm gebührenden Platz einräumen würde?

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Der zweite Teil (S. 109–214) ist dem Ringen um die Katholische Reform im Bistum Chur auf dem Hintergrund der kirchenpolitischen Situation in der zweiten Hälfte des 16. Jh. gewidmet. Zwar hatte das Bistum Chur durch die Einführung der Reformation in den Drei Bünden (ab 1523) 73 von 191 Pfarreien (38,2%) verloren, und Bistum und Bischof wurden in ihren Rechten und Einkünften durch die Gesetzgebung von 1524 und 1526 (Ilanzer Artikel) sowie die sechs Artikel von 1541 stark beschnitten, doch gelang es den Churer Bischöfen durch mancherlei Kompromisse, die drohende Säkularisation der bündnerischen Anteile des Hochstifts zu verhindern. Allerdings erforderte die kirchenpolitische Lage die Präsenz des Churer Bischofs, weshalb der sich «ängstlich-passiv» verhaltende Fürstbischof Thomas Planta (1549–1565) nur kurzzeitig (1551/52) am Konzil von Trient teilnehmen konnte. Sein politisch arg bedrängter Nachfolger Beat a Porta (1565–1581), der nicht aus dem Gotteshausbund stammte und deshalb gezwungen war, sich ausserhalb des Drei-Bünde-Staates (in Feldkirch oder auf der Fürstenburg im Vinschgau) aufzuhalten, konnte auf die Durchführung von Reformen in seinem Bistum keinen massgeblichen Einfluss nehmen, obwohl er von deren Notwendigkeit überzeugt war. Politisch entspannte sich die Situation zwar unter Fürstbischof Peter Raschèr (1581–1601), der aus dem Engadin stammte und wieder in Chur residieren konnte. Aber das latente Misstrauen des neuen Bischofs gegenüber der römischen Kurie, das durch den gegen ihn in Rom erhobenen (und von Raschèr stets bestrittenen) Vorwurf des Konkubinats noch verschärft wurde, verhinderte zunächst das Angehen der Reformen im Geist des Konzils von Trient. Erst ab etwa 1590 zeigte er sich als ein Förderer der Katholischen Reform.

So ist es nicht verwunderlich, dass die ersten Anstösse zur Reform durch «Hilfe von aussen» kamen, und zwar durch die unermüdlich tätigen päpstlichen Nuntien sowie durch päpstliche Visitatoren. 1576 erfolgte eine Visitation im Dekanat Vinschgau durch den päpstlichen Kommissar Francesco Sporeno. 1578 erliess Nuntius Feliciano Ninguarda, der scharf gegen im Konkubinat lebende und simonistische Kleriker vorging, kraft päpstlicher Autorität Verordnungen für das Churer Domkapitel im Geist der tridentinischen Reform, die von den Kanonikern und dem Bischof unterzeichnet wurden und dazu führten, dass dem Churer Bischof ab 1590 ein reformwilliges Kapitel zur Seite stand. Mit päpstlichen Vollmachten ausgestattet, unternahm der Mailänder Kardinal Carlo Borromeo 1583 eine Visitationsreise ins Misox und ins Calancatal, bei der er mit viel pastoralem Gespür vorging und gleichwohl die Reformanliegen unnachgiebig durchsetzte. Sein Plan, ein Jesuitenkolleg in Roveredo zu errichten, scheiterte zwar in den Anfängen, doch konnte er Freiplätze für Bündner Priesteramtskandidaten an neu gegründeten theologischen Ausbildungsstätten in seiner Diözese zur Verfügung stellen, vorab am Collegio Elvetico in Mailand, aus dem später viele Bündner Priester hervorgingen.

Um dem Mangel an dringend benötigten liturgischen Büchern abzuhelfen, veranlasste Fürstbischof Raschèr einen Neudruck des Churer Messbuchs (1589), des Churer Rituales (1590) und des Churer Breviers (1595), deren ausschliessliche Benutzung er 1598 vorschrieb. Diese Massnahmen waren insofern retrospektiv und blieben hinter den kirchlichen Normen zurück, als es sich ausnahmslos um nur leicht modifizierte Nachdrucke vortridentinischer Churer Formulare handelte und die verbindlich vorgeschriebenen nachtridentinischen Neuausgaben des Missale Romanum von 1570 sowie des Breviarium Romanum von 1568 übergangen wurden. Ausserdem behinderten sie später nach Einführung der neuen römischen Formulare unter Johann V. Flugi deren zügige Durchsetzung. Diese «Selbstbehauptung» der Churer liturgischen Tradition war jedoch nicht ausschliesslich durch die antirömische Haltung Raschèrs, sondern auch durch Rücksichtnahme auf Klerus und Volk motiviert. Stellten die liturgischen Vorstösse des Churer Fürstbischofs eher eine «pastorale Notlösung» dar, so bedeutete die durch bischöfliche Visitatoren im Jahre 1595 durchgeführte Visitation im Walgau und im Vinschgau einen kräftigen Schritt nach vorn in Richtung Reform. Aufgeschreckt durch die Resultate der Visitation, verfasste Generalvikar Nicolaus Venosta († 1596) Verordnungen an den Diözesanklerus in 35 Artikeln mit den Schwerpunkten Lebenswandel und Spiritualität des Klerus, Pfarrseelsorge und Verwaltung der Kirchengüter sowie Sakramentenpastoral, die in wichtigen Punkten Beschlüsse des Trienter Konzils aufgriffen. Nach Verhandlungen mit Vertretern des Domkapitels erliess der päpstliche Nuntius Giovanni della Torre 1599 Verordnungen für den Bischof und das Domkapitel von Chur, die ein Programm für die Reform festschrieben und den Weg für deren bistumsweite Durchführung bahnten. Dagegen blieb die Errichtung einer Schule zur Rekrutierung und Vorbereitung angehender Churer Priesteramtsanwärter im Kloster Disentis, die 1587 unter Abt Nikolaus Tyron (1584–1593) mit ausländischer Finanzhilfe gelang, nur Episode; sie ging 1595/96 aus Geldmangel ein.

Reformbischöfe

Nach ersten Ansätzen in der zweiten Hälfte des 16. Jh. kam die tridentinische Reform im Bistum Chur erst unter den «Reformbischöfen» Johann V. Flugi von Aspermont (1601–1627), Joseph Mohr (1627–1635) und Johann VI. Flugi von Aspermont (1636–1661), deren Wirken im dritten Teil (S. 219–412) dargestellt wird, voll zum Zuge. Wichtige Reformanliegen fanden Eingang in die Wahlkapitula-

tionen von 1601, 1627 und 1636, welche die Bischöfe vor ihrer Wahl bzw. Amtseinsetzung unterzeichneten.

Die Amtszeit von Fürstbischof Johann V. Flugi war überschattet von innenpolitischen Unruhen, die von konfessionellem Antagonismus, verbunden mit der bündnispolitischen Parteinahme für Habsburg/Spanien bzw. Frankreich/Venedig, geprägt waren und in die «Bündner Wirren» einmündeten, in denen der Drei-Bünde-Staat zum Spielball der europäischen Grossmächte wurde. Der Verurteilung durch ein tumultuarisches Strafgericht in Ilanz 1607 (aufgehoben 1608) entzog sich der Bischof durch Flucht nach Feldkirch. 1610 kehrte er nach Chur zurück, doch die folgenden Ereignisse nötigten ihn erneut zur Flucht. Das Thusner Strafgericht von 1618, auf dem der Erzpriester von Sondrio, Nicolò Rusca, einem Justizmord zum Opfer fiel, verwies den Bischof des Landes und erklärte ihn für vogelfrei. Erst 1621 trat mit dem Einmarsch Österreichs ein Umschwung ein, so dass Johann V. Flugi nach Fluchtaufenthalten in Feldkirch, auf der Fürstenburg im Vinschgau und im Tirol wieder in Chur residieren konnte. 1622 wurde im Lindauer Vertrag die Reformationsgesetzgebung (seit 1526) aufgehoben und die Wiederherstellung des Hochstifts und aller vormaligen Rechte, Güter und Freiheiten des Bistums beschlossen. Anschliessende Verhandlungen unter Nuntius Alessandro Scappi mit dem Grauen Bund, dem Gotteshausbund und dem nunmehr unter Österreich stehenden Zehngerichtenbund legten das Restitutionsprogramm in 18 Artikeln fest («Scappische Artikel» von 1623). Deren Umsetzung blieb aber in den Anfängen stecken, da die Gerichtsgemeinden halsstarrig auf der Beibehaltung des Status quo beharrten und der Einmarsch der Franzosen 1624/25 alle Restitutionshoffnungen zunichte machte.

Trotz der turbulenten Verhältnisse gelang es Johann V. Flugi, die tridentinische Kirchenreform voranzutreiben. Bereits 1605 publizierte er als Leitfaden die «Decreta et Constitutiones» für den Bistumsklerus, die auch seinen beiden Nachfolgern als Grundlage dienten und bei Visitationen immer wieder eingeschärft wurden. Darin schrieb er unter anderem die ausschliessliche Verwendung des römischen Messbuches und des römischen Breviers vor. 1623 konnte er im altgläubigen Gebiet des Drei-Bünde-Staates die Trienter Konzilsdekrete publizieren, und 1623/24 gelang dort auch die Einführung des Gregorianischen Kalenders. Ab 1621 kam es unter dem Schutz der österreichisch-spanischen Besatzung im Prättigau – wo 1621 beim Prättigauer Aufstand in Seewis der Kapuziner Fidelis von Sigmaringen ermordet wurde – und im Engadin zu energischen Rekatholisierungsbemühungen durch vom Bischof berufene Kapuzinerpatres; sie blieben jedoch letztlich erfolglos.

Nachfolger Johanns V. Flugi, der am 24. Juni 1627 aus Gesundheitsgründen zurücktrat und am 30. Juni starb, wurde der aus Mals im Vinschgau (bzw. elterlicherseits aus Zernez im Engadin) stammende Joseph Mohr, der seine Ausbildung an Jesuitenkollegien im Ausland erhalten und in Mailand promoviert hatte. Er setzte das Reformwerk durch Visitationen im Vinschgau und im Misox sowie durch Förderung der Rätischen Kapuzinermission in der Surselva, im Unterengadin und im Münstertal fort. 1629 richteten Bischof und Domkapitel ein Generalrestitutionsbegehren an die Drei Bünde und wandten sich auch an Erzherzog Leopold. Doch die Innsbrucker Einigung von 1629 beliess es bei allgemeinen Formulierungen; sie gab den Geistlichen zwar das Recht, unter der Obhut Österreichs die Restitution einzufordern, aber Österreich bemühte sich nicht um eine Umsetzung der Vertragstexte von 1622/23. Kurz vor seinem Tod an der Pest (24. Juni 1635) richtete Mohr nochmals eine Denkschrift in dieser Angelegenheit direkt an Kaiser Ferdinand II., ebenfalls ohne Erfolg. Besondere Sorge bereitete der Anstieg der Schulden des

Fürstbischof Johann V. Flugi von Aspermont (1601–1627)
Bischöfliches Schloss, Chur; Foto Albert Fischer.

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

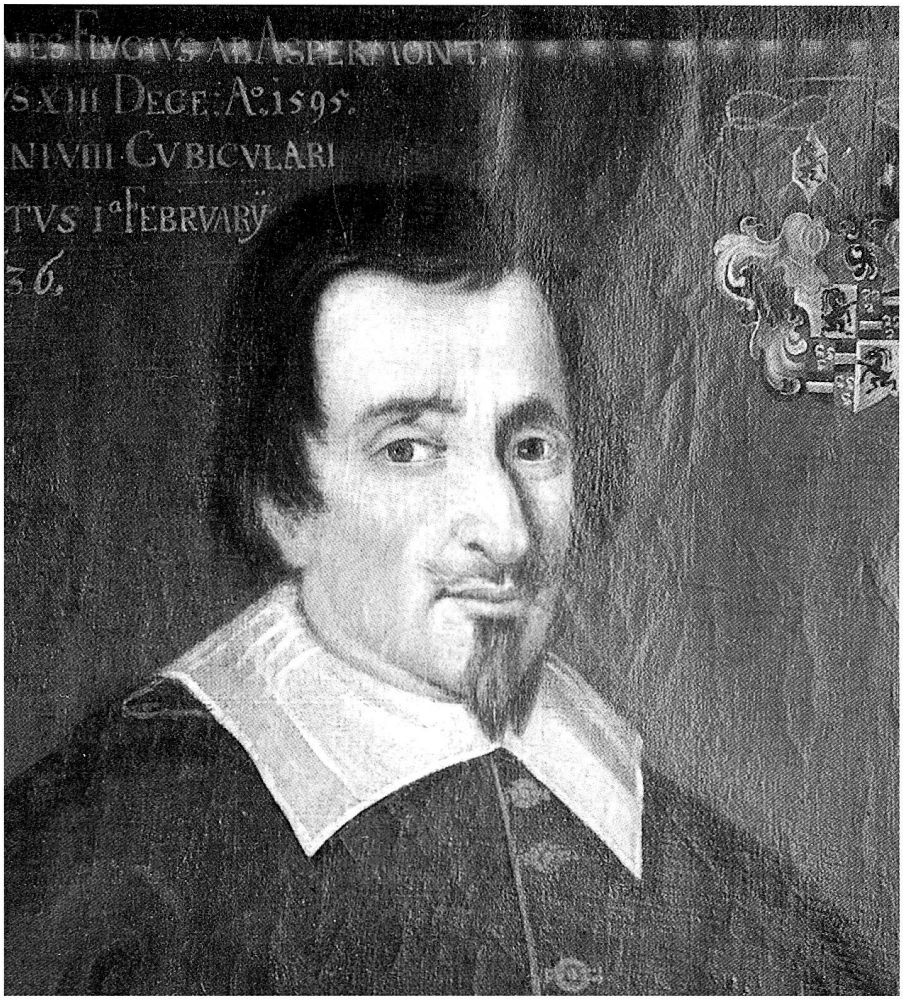
Bistums unter Fürstbischof Joseph Mohr auf rund 60 000 Gulden.

Die Wahl seines Nachfolgers stellte das zerstrittene Domkapitel vor eine Zerreissprobe. Nach langem Hin- und Her wurde am 1. Februar 1636 der aus dem Oberengadin stammende Johann VI. Flugi, ein Neffe Johanns V. Flugi von Aspermont, gewählt, doch wurde die Wahl von seinen Gegnern angefochten und erst nach genauer Prüfung ein halbes Jahr später von Rom bestätigt. In seinem Episkopat erfolgte 1642 die friedliche Beilegung der politischen Zerwürfnisse der Vergangenheit durch Erneuerung der Erbeinigung mit Österreich. Dem Bischof gelang es allerdings nur, den Status quo für die katholischen Teile im Drei-Bünde-Staat zu sichern, während die Hoffnung auf Restitution endgültig begraben werden musste. 1640–1650 kam es nochmals vor allem in paritätischen Gemeinden Bündens zu Auseinandersetzungen und zu heftigen Angriffen auf die Kapuziner. Trotz mancher Differenzen zwischen der römischen Propagandakongregation und dem Bischof konnte die Rätische Kapuzinermission im Misox, im Oberhalbstein und in der Surselva sogar noch ausgebaut werden. In Chur wichen die Patres 1643 nach ihrer Vertreibung aus dem Stadtgebiet auf den Hof aus. Eine Ausnahme bildete das Unterengadin, wo sie nach 1649 nur noch in dem 1637 gegründeten Hospiz in Tarasp präsent waren.

Um die hohen Bistumsschulden zu tilgen, sah ein Plan der Kurie den Exemtionskauf von Pfarreien durch die Abteien Pfäfers, Disentis, Marienberg und Einsiedeln vor, der 20 000 Gulden erbracht, aber auch das Bistum arg dezimiert hätte. Alte Streitigkeiten zwischen dem Bistum und der Abtei Marienberg um die Rechte des Bischofs in den inkorporierten Pfarreien brachen wieder auf. Sie konnten 1659 gegen eine Zahlung von 4000 Gulden an das Bistum beigelegt werden, die allerdings erst 1667 erfolgte. Der Bischof behielt jedoch in den inkorporierten Pfarreien die Jurisdiktion in allem, was die Seelsorge betraf. Die vorgesehene Errichtung eines «Quasibistums» Disentis durch Auskauf von 14 Pfarreien im Dekanat Surselva wurde abgewendet. Aber auch ohne die Realisierung der kurialen Pläne hatte Johann VI. Flugi am Ende seiner Amtszeit die Bistumsschulden auf rund 25 000 Gulden reduziert.

In seiner Amtszeit hat Johann VI. Flugi sämtliche Pfarreien seines Bistums visitiert, manche sogar mehrmals. Dabei reorganisierte er die Priesterkapitel und forderte die regelmässige Abhaltung von Dekanatsversammlungen des Klerus. Ab 1637 erfolgten neue Pfarrerhebungen im Walgau, im Vinschgau und in der Surselva, die den Verlust von 73 Pfarreien durch die Reformation bis zu einem gewissen Grade ausglichen. Aus den Visitationsprotokollen ist ersichtlich, dass zwischen 1633 und 1643 die römische Liturgiereform im gesamtem Bistum rezipiert war. Die allgemeine Einführung der Christenlehre und des Katechismusunterrichts bereitete zwar erhebliche Mühe, gelang aber in zufriedenstellendem Umfang bis etwa 1655/56. Seit den 50er Jahren des 17. Jh. wurden in allen Pfarreien die von Trient geforderten Kirchenmatrikeln geführt. Schliesslich ist den Protokollen zu entnehmen, dass sich die Lebensführung des Bistumsklerus deutlich zum Positiven gewandelt hatte. 1646 gab Johann VI. Flugi das Proprium Curiense heraus, in dem seine persönliche Neigung zu historischen Studien einen Niederschlag fand und das später mehrere Neuauflagen erfuhr. Als der Fürstbischof 1661 an den Folgen einer Verletzung starb, die er sich bei einem Mauersturz im bischöflichen Schloss zugezogen hatte, war die tridentinische Reform im Bistum Chur im Wesentlichen zu einem Abschluss gekommen.

Fürstbischof Johann VI. Flugi von Aspermont (1636–1661)
Bild in Privatbesitz; Foto Albert Fischer.



Priesterausbildung

Im vierten Teil (S. 413–598) behandelt der Autor die Priesterausbildung und die Pastoralreform als zentrale Anliegen der kirchlichen Reformarbeit im Churer Bistum. Das Konzil von Trient hatte im Seminar-

dekret, das einen Hauptpfeiler der Klerus- und Kirchenreform darstellt, die Errichtung von diözesanen (oder in Ausnahmefällen überdiözesanen) Seminarien unter der Leitung des Bischofs gefordert, welche (ergänzend zu den Universitäten) die Heranbildung eines pastoral geeigneten Diözesanklerus gewährleisten sollten. Dementsprechend gab es auch im Bistum Chur Bestrebungen, eine bistumseigene Ausbildungsstätte für angehende Priester zu errichten. Trotz der angespannten Finanzlage des Bistums bemühte sich Johann V. Flugi gleich zu Beginn seiner Amtszeit, mit päpstlicher Finanzhilfe ein diözesanes Seminar für die Churer Alumnen zu gründen, um den Nachwuchs an gut ausgebildeten Priestern sicherzustellen – der Jahresbedarf wird mit 15 bis 16 Alumnen angegeben –, doch verunmöglichten die 1607 ausgebrochenen Partei- und Konfessionskämpfe die Realisierung des Projekts. Auch die Bemühungen, zu den zehn vorhandenen Freiplätzen am Collegio Elvetico in Mailand (6) und am Hieronymus-Kolleg in Dillingen (4) weitere Freiplätze für Churer Alumnen an auswärtigen Bildungsstätten zu erhalten, scheiterten; ebenso die Pläne zur Errichtung eines Jesuitenkollegs in Meran und einer von Jesuiten geleiteten Vorbereitungsschule für spätere Universitätsstudien von Priesteramtskandidaten in Chur. Fürstbischof Joseph Mohr verfolgte seit 1630 – jedoch ergebnislos – den Plan, im Kloster Disentis ein diözesanes Seminar unter der Leitung von Jesuiten ins Leben zu rufen. Zwar konnte Abt Augustin Stöcklin in Disentis die «Tyronische Lehranstalt» wieder beleben, indem er ein Internat (Lateinschule mit Einführung in theologische Disziplinen) errichtete, das nach anfänglichen Finanzproblemen ab 1642 auf sicherer finanzieller Basis stand, und unter Mohrs Nachfolger wurde eine Schule am Nikolaikloster in Chur eröffnet, die nach dem Protest der (reformierten) Churer Stadtbürger auf den Hof verlegt und dem Apostolischen Stuhl unterstellt wurde. Gleichwohl boten beide Institutionen, die sowohl Alumnen als auch weltlichen Laien offen standen, keinen Ersatz für ein diözesanes Seminar.

Fürstbischof Johann VI. Flugi verfolgte deshalb den Plan zur Errichtung eines Seminars in Disentis oder in Chur weiter – jedoch ohne Erfolg (ein diözesanes Seminar wurde erst 1800 in Meran errichtet und 1807 nach St. Luzi in Chur verlegt). Dafür gelang 1649 nach zähem Ringen mit dem Stadtrat die Berufung von Jesuiten nach Feldkirch, die dort bis 1653 ein Gymnasium errichteten, das in der Folgezeit zum Lyzeum mit Theologiestudium ausgebaut und schliesslich 1680 formell zum Kolleg erhoben wurde. Bis zu seiner Aufhebung 1773 leistete es wertvolle Dienste für die Ausbildung von Churer Klerikern.

Da das Bistum Chur über keine eigene Ausbildungsstätte verfügte, vollzog sich die gesamte Priesterausbildung zwischen 1595 und 1661 (und darüber hinaus) an ausserhalb des Bistumsgebietes gelegenen Bildungszentren nördlich und südlich der Alpen, und zwar fast ausschliesslich in der Obhut der Jesuiten, denen im 16./17. Jh. gleichsam eine Art theologisches Bildungsmonopol zugefallen war. Dort studierte man entweder nach der «Ratio atque institutio studiorum Societatis Iesu» von 1599, die nach dem Gymnasium ein zwei- bis dreijähriges Philosophiestudium (Lyzeum) und daran anschliessend ein vierjähriges Theologiestudium vorsah, oder man nahm einen kürzeren Studiengang wahr, der von den Jesuiten speziell für die Ausbildung des Seelsorgeklerus angeboten wurde und im Anschluss an das Gymnasium einen zweijährigen «Pastoralkurs» in Moraltheologie (casus conscientiae, Kasuistik) umfasste. Mit besonderer Vorliebe wählte der zwischen 1595 und 1661 im Bistum Chur wirkende Säkularklerus neben Luzern und Freiburg i. Ü. die Studienorte Dillingen (Freiplätze), Graz, Freiburg i. Br. und Ingolstadt sowie südlich der Alpen Mailand (Collegio Elvetico [Freiplätze] in Verbindung mit der Brera-Universität, gern auch genutzt als Fortführung der Studien am Jesuitenkolleg in Luzern), Pavia (Freiplätze), Perugia und Rom (Collegium Germanicum und Collegio Urbano). Die Mehrzahl der späteren Churer Kleriker absovierte nach dem Gymnasium den kürzeren zweijährigen «Pastoralkurs».

Pastoralreform

Was die Pastoralreform betrifft, so hatte das Konzil von Trient einen dreifachen Akzent gesetzt: 1. stellte es den «Guten Hirten» als Leitbild für den Bischof und (wenn auch nicht explizit, so doch gleichsam einschlussweise) für den Pfarrer vor Augen, aus dem sich bestimmte Verpflichtungen herleiten liessen wie Residenzpflicht, Eifer in Sakramentenspendung und Verkündigung, Vorbildlichkeit in Lebenswandel und Spiritualität sowie Sorge für die Armen. 2. stärkte das Konzil die Pfarrei als Zentrum der Seelsorge (ohne allerdings die pfarrlichen Territorialrechte zu definieren, die sich später durchsetzten). Den Bischöfen wurde zur Sicherstellung des Seelenheils der Gläubigen die Errichtung hinreichend vieler Pfarreien unter einem ständigen am Ort anwesenden Pfarrer zur Pflicht gemacht. Die Seelsorge sollten sie gegebenenfalls durch Vermehrung der Pfarreien oder durch Vermehrung des Pfarrklerus sicherstellen. Hatte das Bistum Chur durch die Reformation 73 von 191 Pfarreien eingebüsst, so konnten im Laufe des 16. Jh. zahlreiche neue Pfarreien (durch Abtrennung oder Neugründung) errichtet werden, so dass deren Zahl um 1685 wieder 165 betrug. 3. forderte das Konzil die Bindung der neu geweihten Priester an eine Diözese (Inkardination), um den Missstand der «clerici vagantes» einzudämmen, wodurch von nun an jeder Weltpriester einem Bischof und seiner vom Konzil gestärkten Jurisdiktion unterstand. Dies führte zur Entstehung eines Diözesanklerus. Für die erste Hälf-

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

te des 17. Jh. (1595–1661) kann Fischer aufzeigen, dass von 911 nachgewiesenen Weltpriestern im Bistum Chur mindestens 639 (70,1%) aus dem Bistumsgebiet stammten, während nur 206 (22,6%) aus anderen, meist benachbarten Diözesen kamen und 66 (7,2%) ungewisser Herkunft sind.

Das Konzil von Trient hatte sich nur beiläufig zu einigen Aspekten der Frömmigkeitspraxis geäussert. Gleichwohl kam es im Zuge der tridentinischen in der nunmehr dezidiert «römisch-katholischen» Kirche zu einer Erneuerung der traditionellen Formen der Frömmigkeit. Die Vereinheitlichung der Liturgie in Sprache (Latein!) und Form hatte zur Folge, dass die «Volksfrömmigkeit» ihr Feld verstärkt in ausserliturgischen Formen wie (muttersprachlichen) Andachten, Wallfahrten und Prozessionen fand, die ein kreatives Mittun der Gläubigen ermöglichten und vom Klerus gefördert wurden.

Im Zentrum stand die eucharistische Frömmigkeit (eucharistische Andachten und Prozessionen, Fronleichnam), daneben auch die Passionsfrömmigkeit (Passionsandachten, Karfreitagsprozession). Ferner ist eine Intensivierung der Marienfrömmigkeit und der Heiligenverehrung zu verzeichnen. Ein besonderer Zug der Barockfrömmigkeit war das «memento mori» und ein positives Verhältnis zu Sterben und Tod. Auch die kirchlichen Bruderschaften, die seit dem Konzil von Trient der Aufsicht des Bischofs unterstellt waren und für die Papst Clemens VIII. 1604 kirchenrechtliche Bestimmungen erliess, erfuhren seit dem 17. Jh. und dann vor allem im 18. Jh. einen neuen Aufschwung.

Als Kontrollinstrument für die Kirchendisziplin und die Frömmigkeitspraxis hatte das Trienter Konzil die regelmässige bischöfliche Visitation verbindlich vorgeschrieben, die im Churer Bistum seit dem ausgehenden 16. Jh. praktiziert wurde. Die teilweise minutiösen Aufzeichnungen der Visitationsprotokolle gestatten (in Verbindung mit weiteren Aktenstücken) einen Einblick in das konkrete kirchliche Leben vor Ort und lassen erkennen, inwieweit die tridentinische Reform in den Pfarreien umgesetzt wurde und zu positiven Veränderungen führte. Fischer zeigt dies abschliessend am Beispiel von acht exemplarisch ausgewählten Pfarreien.

Das umfangreiche Werk Fischers ist verständlich geschrieben und ausgesprochen gut dokumentiert. Im Anhang (S. 605–835) finden sich zahlreiche aus Archivalien edierte Dokumente, Tabellen und hilfreiche Karten zur kirchlichen Gliederung der Eidgenossenschaft, des Bistums Chur und seiner Dekanate. Die 110 Abbildungen sind textbezogen ausgewählt und tragen zur Anschaulichkeit der Darstellung bei. Ein sorgfältig erstelltes Quellen- und Literaturverzeichnis dokumentiert die benutzten Archivalien, Bücher und Aufsätze und ein Personen- sowie ein Ortsregister erschliessen das Werk. Der historisch Interessierte wird gern zu dem Buch greifen und es mit Freude und Gewinn lesen.

Michael Durst

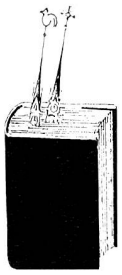
Berufung von Dr. Alfred Höfler zum Professor für Religionspädagogik und Katechetik an die Theologische Hochschule Chur

Mit Datum vom 5. Juli 2002 ernannte Bischof Amédée Grab, Grosskanzler der Theologischen Hochschule Chur (THC), Herrn Dr. theol. Alfred Höfler, geboren 1947 in Oberfeistritz (Österreich), zum Professor für Religionspädagogik und Katechetik. Der Lehrstuhl war seit der Demission von Prof. Karl Kirchhofer in Jahre 1993 vakant. Er ist im Zusammenhang mit der pastoralen Neuausrichtung der THC und der Errichtung des Pastoralinstituts im nächsten Jahr von besonderer Bedeutung. Prof. Höfler ist verheiratet und Vater von drei Töchtern.

Alfred Höfler absolvierte nach der Volksschule in seiner steirischen Heimat zunächst eine kaufmännische Lehre, besuchte dann das Aufbaugymnasium in Horn und absolvierte dort die Matura. Es folgte das Theologiestudium in Graz, Luzern, Zürich und Wien. Das Studium der Pädagogik führte ihn sodann an das C. G. Jung-Institut in Zürich, an das F. Perls-Institut in Düsseldorf und schliesslich nach Graz. Nach drei Jahren Doktoratsstudium in Wien wurde Alfred Höfler 1983 dort zum Dr. theol. promoviert. Schon während des Studiums war er an der Religionspädagogischen Akademie in Graz teilzeitlich als Lehrer tätig. Seit 1976 mit einer Schweizerin verheiratet, ist er inzwischen auch selbst Schweizer Bürger. 1981 zog er nach Aarau, wo er bis 1989 die Katechetische Arbeitsstelle leitete. 1989 wurde er Dozent an der Höheren Pädagogischen Lehranstalt für Religionsdidaktik in Zofingen. Seit 1996 ist er Bereichsleiter am Didaktikum für den Ausbildungsbereich Geschichte, Geographie, Religion, Kultur und Sport für die Sekundarlehrkräfte des Kantons Aargau.

Nachdem Dr. Höfler schon seit 1988 auch einen Lehrauftrag für Methodik an der Theologischen Fakultät Luzern hatte, übernahm er 1993 als Dozent im Nebenamt die religionspädagogische Ausbildung an der THC. Als Lehrstuhlinhaber wird er nun zunächst im Halbamt und vom Studienjahr 2003/2004 an ganz für diese Aufgabe sowie für den Aufbau des Pastoralinstituts zur Verfügung stehen. Im Zusammenhang mit dem neuen Leitbild der THC, das eine pastorale Ausrichtung bei Wahrung der akademischen Qualität vorsieht, kommt der Religionspädagogik und Katechetik besondere Bedeutung zu. Gerade in diesem Bereich sind auch Synergien sowohl mit der Reformierten Kirche wie auch mit den Katechetischen Zentren beider Landeskirchen möglich und wünschenswert. Prof. Höfler bringt eine grosse Erfahrung im religionspädagogischen Bereich, gerade auch in der Ausbildung für die Katechese, mit. Ausserdem hat er durch die Erarbeitung von katechetischen Lehrmitteln und durch zahlreiche andere Publikationen, besonders im methodischen und didaktischen Bereich, wichtige Beiträge geleistet und sich in der Deutschschweiz einen Namen gemacht.

Rektorat der THC



Kunst und christliche Kirche bildeten während Jahrhunderten eine Einheit. Um 1800 zerbrach diese Einheit. Der deutsche Theologe Horst Schwebel untersucht die Auseinandersetzung.

reformierte presse SKZ

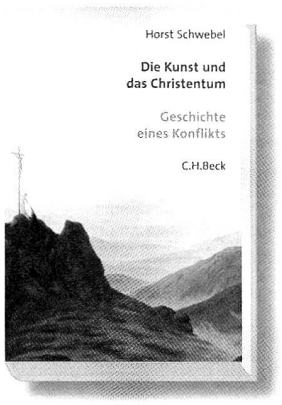
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Christentum und Kunst

Niklaus Oberholzer

Ob es heute noch einen Konflikt gibt zwischen der Kunst und dem Christentum, wie das der Titel von Horst Schwebels Buch «Die Kunst und das Christentum – Geschichte eines Konflikts» besagt? Schwer zu sagen, zumal im Buch nie so ganz klar wird, ob es um Christentum, Kirchen oder Religion geht. Müsste man heute nicht eher von gegenseitigem Übersehen reden?

Wohl betonte Johannes Paul II. 1980 in München die Autonomie der Kunst, und er gestand ihr ausdrücklich zu, gerade auch in der Darstellung des Bösen zur Wahrnehmung der Welt und ihrer Probleme und auch zu deren Lösung beizutragen. Diese Rede blieb allerdings praktisch ohne Gefolgschaft. Auch heute kümmern sich die Kirchen kaum um die Botschaften, welche die Kunst aussendet.



Horst Schwebel, der sich seit vielen Jahren mit diesen Schnittstellen beschäftigt, ist Professor für Praktische Theologie in Marburg. Er widmet sich in seinem Buch eben dieser schwierigen Beziehung. Das liest sich von den Anfängen bis zur gesellschaftspolitisch bedeutsamen Zeitenwende um 1800 relativ einfach. Oder vielmehr: Horst Schwebel stellt die Dinge einfach dar. Da er das Schwergewicht auf die Gegenwart legt, stehen Differenzierungen beispielsweise über die Emanzipation der Kunst schon in Renaissance und Manierismus nicht im Zentrum. Dabei ist aber längst nicht alles so klar, wie man angesichts möglicherweise bloss vorgeschobener christlicher Bildthematiken glauben möchte. Caravaggios Kunst wäre da ein prächtiges Beispiel.

Problematisch wird die Beziehung zwischen Kunst und Kirchen vor allem nach 1800. Caspar David Friedrichs Zuwendung zum Landschaftserlebnis ist für Schwebel der Beginn einer neuen christlichen – oder doch eher religiösen? – Kunst: Die Landschaft wird zum Raum der Gotteserfahrung. Nazarener, Beuroner oder Präraffaeliten wertet Schwebel als Abwendung von diesem Neubeginn. Dabei ist seine Kritik an Millais oder Rossetti wenig differenziert, weil sie die spezifisch englischen Zeitumstände wenig beachtet. Die erwähnten Kunstrichtungen nennt Schwebel «harmlose Puppenspiele», während Friedrichs Aufbruch zum Neuen bei van Gogh und Cézanne seine Fortsetzung finde – bis zu Munch, «für den die Landschaft, mit oder ohne Menschen, zum Spiegel des Unbehaust-Seins, der Ur-Angst im existentiellen Sinne wird». Schwebel nennt denn auch den «Schrei» von Munch «das stärkste religiöse Bild des 19. Jahrhunderts», ohne allerdings zu sagen, was genau denn ein religiöses Bild ist.

Horst Schwebel berichtet, was die Problemstellung im 20. Jahrhundert betrifft, kritisch über die Positionen von Paul Tillich und Karl Barth bis zu Rombold, Volp und Mennekes. Deutschsprachiges steht stark im Vordergrund, trotz des Blicks auch auf den französischen Dominikaner Couturier und seine Kontakte zu Matisse, Léger oder Rouault. Dabei wird auf eindrückliche Art deutlich, wie sich christliche Theologen um die Auseinandersetzung mit den Werken der für sie relevanten Künstler bemühen. Diskutiert werden vor allem internationale «Stars» wie Bacon, Rothko, Newman, Beuys, Baselitz, Rainer, Viola. Oft führt das zu erhellenden Einsichten. Mitunter sind die Urteile aber wenig differenziert, zum Beispiel wenn Schwebel die Fotoarbeiten von Bettina Rheims – sie liess in einem komplexen Mediendiskurs Models biblische Szenen nachspielen – pauschal kritisiert oder mit unklaren Begriffen wie «echte Kunstwerke» operiert.

Möglich, dass das Buch breiten Erwartungen (angesprochen sind Theologen, Künstler, Kunstinteressierte) nicht gerecht werden und zugleich in seiner Terminologie klar sein kann. Auch der knappe Illustrationsteil kann Optimales nicht leisten. Anregend ist Schwebels Arbeit allerdings trotzdem. Sie bringt im theologischen Bereich viel Material, und hinter all der Theorie steht, was der Autor in den Schlussbetrachtungen an die Adresse der Kirche(n) formuliert: «Das Neue im Gegensatz zur christlichen Bildgeschichte besteht darin, dass die Kirche bereit sein muss, Kunst als Kunst zu bejahen. Dabei ist die Gegenwartskunst in ihrer Autonomie zu respektieren.» Dieser Respekt sollte allerdings zur persönlichen Begegnung mit den Kunstwerken führen. Sie ist allemal vitaler als der theoretische Zugang, und so kann sich die Kirche in die Lage versetzen, in der Kunst mögliche radikale Weltsichten zu entdecken, die sich mit ihren eigenen Aufgabenstellungen treffen.

▬ Horst Schwebel: Die Kunst und das Christentum. Geschichte eines Konflikts. C. H. Beck Verlag, München 2002. 248 Seiten mit 20 Abbildungen im Text und 16 farbigen Tafeln, Fr. 52.–.

Niklaus Oberholzer ist Mitglied der Kulturredaktion der «Neuen Luzerner Zeitung».

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Die Schweizer Kirchen verstärken ihre ökumenische Tätigkeit

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz hat an ihrer Delegiertenversammlung vom 18. September 2002 in Winterthur auf Grund der Zustimmung aller Mitgliedkirchen neue Statuten auf den 1. Januar 2003 in Kraft gesetzt. Dazu wurde der neue Verein «Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK-CH)» gegründet.

Mitglieder sind: Anglikanische Kirche in der Schweiz; Bund der Baptistengemeinden; Christkatholische Kirche in der Schweiz; Bund evangelisch-lutherischer Kirchen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein; Evangelisch-Methodistische Kirche; Die Heilsarmee; Griechisch-Orthodoxe Kirche, Metropolie Schweiz; Vertretung Serbischer Orthodoxer Kirchgemeinden in der Schweiz; Römisch-Katholische Kirche; Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund.

Das Sekretariat wird auf eine 50%-Stelle ausgebaut. Die AGCK-CH versteht sich als Instrument der Kirchen, das ihnen erlaubt, Aufgaben gemeinsam anzufassen und gemeinsam in der Öffentlichkeit aufzutreten, und das hilft, das gegenseitige Vertrauen so zu vertiefen, dass die in Christus bestehende Einheit immer deutlicher fühlbar wird.

Winterthur, 18. September 2002

BISTUM BASEL

Diakonatsweihe

Am Sonntag, 22. September 2002, hat Weihbischof Msgr. Martin Gächter in der Pfarrkirche St. Stephan in Emmishofen/Kreuzlingen (TG) folgenden Priesteramtskandidaten die Diakonatsweihe gespendet:

Markus-Emmanuel Küng von Gebenstorf (AG) in Berikon;

Alexander Pasalidi von Kreuzlingen (TG) in Schötz;

Stephan Stadler von Passau (D) in Basel (St. Anton). *Bischöfliche Kanzlei*

Ernennungen

Peter Gissler als Gemeindeleiter für die Pfarrei St. Theresia Allschwil (BL) im Seelsorgeverband Allschwil-Schönenbuch per 22. September 2002;

Kurt Grüter als Pfarrer für die Pfarrei Interlaken (BE) per 22. September 2002.

Ausschreibungen

Die auf den 1. März 2003 vakant werdende Pfarrstelle *St. Maria Thun* (BE) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. August 2003 vakant werdende Pfarrstelle *Bruder Klaus Emmenbrücke* (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. August 2003 vakant werdende Pfarrstelle *Gerliswil-Emmenbrücke* (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 18. Oktober 2002 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Studientagung der Basler Liturgischen Kommission

Die Studientagung 2002 der Basler Liturgischen Kommission ist dem Thema «Die Firmung – ein stürmisches Sakrament» gewidmet. Wohl kein Sakrament ist theologisch und pastoral so in Bewegung wie das Sakrament der Firmung. Die Tagung will ein Erfahrungsaustausch zwischen allen, die an verantwortlicher Stelle bei der Vorbereitung, Spendung und Nachbereitung der Firmung beteiligt sind, möglich machen; zur Klärung der theologischen und pastoralen Zielsetzungen beitragen und Gestaltungsmöglichkeiten für die Firmliturgie aufzeigen. Deshalb sind neben den Kommissionsmitgliedern weitere Katecheten/Katechetinnen, Theologen/Theologinnen, Gemeindeleiter/Gemeindeleiterinnen, Pfarrer und Firmspender herzlich willkommen. Die Tagung findet statt vom 18.–20. November 2002 (Montag, 13.45 Uhr, bis Mittwoch, 12.00 Uhr) in Bethanien (OW).

Das detaillierte Tagungsprogramm und der Anmeldetalon können ab Mitte Oktober bezogen werden beim Pastoralamt des Bistum Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, Tel. 032 625 58 47, Fax 032 625 58 32, E-Mail pastoralamt@bistum-basel.ch

Anmeldeschluss: 4. November.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:

Franz Bircher, Pfarrer i. R., neu zum Pfarradministrator der Pfarreien Buochs (NW) und Ennetbürgen (NW);

Alexi Manetsch, Pfarrer von Disentis/Mustér und von Tujetsch, zusätzlich zum Pfarradministrator der Pfarrei Medel/Lucmagn.

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Pfäffikon* (ZH) per sofort zur Wiederbesetzung durch einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 18. Oktober 2002 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

BISTUM ST. GALLEN

Thal und Rheineck: Pfarreinsetzung

Am Wochenende vom 14./15. September hat Dekan Adri Van den Beemt in den Kirchen von Thal und Rheineck *Peter Maier* als neuen Pfarrer eingesetzt.

Der 1959 geborene Peter Maier ist in Altstätten aufgewachsen, hat in Heerbrugg die Kantonsschule besucht und dann Physik studiert. Nach dem Abschluss im Jahre 1985 als dipl. Phys. ETH folgte das Theologiestudium in Chur. 1995 wurde er zum Priester geweiht und war dann Vikar in Gommiswald/Rieden, von 1999 bis 2002 Pfarradministrator ad interim.

Fortbildungsleiter Paul Hutter verabschiedet

Noch hat Fortbildungsleiter Paul Hutter sein Büro im Klosterhof nicht nach Rorschach gezügelt. Offiziell hat er sich jedoch von den Mitgliedern des Ordinariates und der Bischöflichen Kanzlei sowie von den Büronachbarn und -nachbarinnen verabschiedet. Das Abschiedsgeschenk, das dem leidenschaftlichen Bergsteiger ein besonderes Gipfelerlebnis ermöglichen will, wurde ihm in einem Restaurant in seiner Pfarrei Rorschach überreicht. In ihr hatte er von 1973 bis 1992 das Experiment «Seelsorgeteam», eine Art Arbeits- und Lebensgemeinschaft mit drei Priesterkollegen erprobt. Ihr hatte er auch nach der Verlegung des Arbeitsplatzes nach St. Gallen einen Tag in der Woche geschenkt, ihr wird er nun als Pensionierter seine priesterlichen Dienste wieder stärker zur Verfügung stellen.

Aufgrund seiner Zusatzausbildung in Pastoralpsychologie sowie als kirchlicher Gemeindeberater und Supervisor ist Paul Hutter vor zehn Jahren von Bischof Otmar Mäder als Fortbildungsleiter für die hauptberuflich im kirchlichen Dienst tätigen Männer und Frauen in die Bistumsleitung berufen worden. Dass er mit 55 Jahren nochmals total neu hätte anfangen können, habe er nicht nur als berufliche Herausforderung, sondern auch als Privileg empfunden, sagte Paul Hutter dankbar zurückblickend beim Abschied, wo bei aller Fröhlichkeit auch gegenseitig viel Wehmut aufgekommen war. Er habe erfreulicherweise im Ordinariatsrat immer frei seine Meinung äussern können, und auch in der Ausführung der Arbeit sei er frei gewesen, was ihm sehr wichtig war. Glücklich sei er gewesen, wenn es ihm gelungen sei, in persönlichen Beratungs- und Seelsorgegesprächen oder auch bei Kursen Knöpfe zu lösen, weiterzuhelfen, neue Aufbrüche zu ermöglichen. Besonders freut ihn, dass es ihm als Präsident der Interdiözesanen Kommission für Fortbildung der Seelsorger IKFS doch noch gelungen ist, bezüglich Vierwochenkurs mit der DOK auf einen grünen Zweig zu kommen. Mit Freude erinnert er sich an die von ihm initiierten Fortbildungstage für Pfarreisekretärinnen – die «aufgestelltesten» kirchlichen Mitarbeitenden! Verschiedentlich sei es ihm vorgekommen, als ob er für seine Jugendsünden büssen müsse, habe er doch gerade in jenen von ihm einst kritisierten Bereichen wie Berufseinführung oder Einführung in die Aufgaben eines Pfarrers oder Pfarreibeauftragten Neues aufbauen müssen und sei er auch ins Personalteam berufen worden.

Dass nun die Stelle von Paul Hutter auf zwei Personen (Personalverantwortlicher und Bildungsleiter) ausgeweitet wird, spricht für ihn und sein weites Tätigkeitsfeld.

Bischof Ivo freut sich, dass die Bistumsleitung weiterhin von seiner reichen Erfahrung profitieren darf, dass er persönliche Beratungsgespräche weiterführt und in der Missionskonferenz als Ordinariats-Vertretung bleibt. Herzlich dankte er seinem Mitarbeiter für die vielfältigen Dienste in den verschiedensten Bereichen. Dabei verhehlte er nicht, dass es auch harte Auseinandersetzungen mit Paul Hutter gegeben hat, weil er als Bischof von Grundsätzen und Paul stärker von der Machbarkeit und der Realisierbarkeit her argumentiert und ein «überdurchschnittliches Verständnis für klare Strukturen» gezeigt hat. Dass Paul sich und seine Anliegen nicht so gut «verkaufen» kann, hängt wohl damit zusammen, dass ihm «Marktschreierisches» nicht liegt, er auch längere Zeit überlegt, bevor er etwas sagt, das dann allerdings Hand und Fuss hat. Dazu kommt, dass er die Messlatte für sich selber hoch ansetzt, was ihm immer wieder schwere Stunden voller Selbstzweifel beschert, derer es hoffentlich weniger geben wird, wenn der Zwang des Müssens wegfällt.

Rosmarie Früh

Der neue Bildungsleiter

Vorbehältlich der Genehmigung durch das Katholische Kollegium in der November-Sitzung soll nun die vor zehn Jahren neu geschaffene und mit Paul Hutter besetzte Stelle den neuen Bedürfnissen angepasst und in eine Stabstelle umfunktioniert werden. Sie soll auch den bibelpastoralen Bereich anstelle der bisherigen Bibelpastoralen Arbeitsstelle berücksichtigen. Für diese Aufgabe vorgesehen ist *Stephan Brunner* (Jg. 67). Der aus München stammende Theologe war in Augsburg als Jugendseelsorger tätig, bevor er im Herbst 1998 in die Schweiz gekommen ist. Parallel zu seiner Seelsorgetätigkeit in Uznach engagierte er sich ab April 1999 in der Arbeitsgruppe Spiritualität der Fachstelle für Kinder- und Jugendarbeit in Zürich. Im gleichen Jahr nahm er auch seine Kurstätigkeit im spirituellen Selbst- und Zeitmanagement auf. Seit 1. August 2000 arbeitet er im Jobsharing mit seiner Frau als Pastoralassistent in Flawil. Er ist Vater von zwei Kindern.

HINWEISE

BERUFUNGS-PASTORAL

«Unter der Asche ein heimliches Feuer. Berufung, Geistliches Leben, Kirchliche Dienste in herausfordernder Zeit» – zu diesem Thema gestaltet die Fachstelle Information Kirchliche Berufe (IKB) am 25. (Freitag, ab 9 Uhr) und 26. Oktober 2002 (Samstag, bis mittags) eine Offene Tagung im Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln. Eingeladen sind alle am Thema Interessierten, Katechetinnen und Katecheten, Seelsorger und Seelsorgerinnen sowie Delegierte von Orden und Gruppen für die Berufungspastoral.

Kaum je waren die Möglichkeiten, spirituell zu leben, so vielfältig wie heute. Gleichzeitig sehen sich Kirche und Ordensgemeinschaften mit einer vielschichtigen Krise konfrontiert. Sind Resignation und Depression unsere Antwort? Oder gelingt es uns, das Feuer zu hüten und die religiöse Glut zu bewahren, die unter der Asche schlummert? Ergeht die Einladung, uns neu vom Geist Gottes entzünden zu lassen?

Referentinnen und Referenten aus dem In- und Ausland vermitteln wichtige Informationen und Impulse. In Werkstätten befreiender Berufungspastoral und in einer Begegnung mit Einsiedler Mönchen können Erfahrungen ausgetauscht und mögliche nächste Schritte ins Auge gefasst werden. Die Kosten für die Tagung (inkl. Kost und Logis) betragen Fr. 130.–. Adresse für Anmeldungen (möglichst bis 14. Oktober) und den Bezug des Tagungsprogrammes mit näheren Hinweisen: Information Kirchliche Berufe (IKB), Abendweg 1, Postfach 6178, 6000 Luzern 6, Telefon 041 419 48 38, Fax 041 419 48 31, E-Mail ikb@kath.ch

DAS JAHR DER BIBEL VORBEREITEN

Im nächsten Jahr findet in der Schweiz – wie auch in Deutschland, Österreich, Frankreich und Luxemburg – ein Jahr der Bibel statt. In der Schweiz geht das Jahr der Bibel auf eine ökumenische Initiative des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks (SKB) und der Schweizerischen Bibelgesellschaft (SB) zurück. Es wird unterstützt von der Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen der Schweiz (Beschluss der Delegiertenversammlung der Arbeitsgemeinschaft vom 11. September 2001); ein ökumenisches Komitee hat das Patronat übernommen. Die Zielsetzung der Aktion *«Suchen. Und Finden. 2003. Das Jahr der Bibel»* ist eine dreifache:

1. Die Bibel in die Öffentlichkeit tragen,
2. Die biblische Kultur in Pfarreien und Gemeinden stärken,
3. Den Zugang zur Bibel für Einzelne erleichtern.

Um die biblische Kultur in Pfarreien zu stärken, sollen kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ermutigt und befähigt werden, biblische Akzente zu setzen. Dafür werden Arbeitshilfen und Fortbildungsangebote bereitgestellt. Weiter sollen das Kirchenjahr biblisch begleitet und Impulse für Verkündigung und Diakonie gegeben werden, wobei konkrete Zielgruppen berücksichtigt werden, indem spezielle Projekte für Kinder, Jugendliche, Frauen, Männer, alte Menschen usw. lanciert werden.

Um dieses Jahr der Bibel rechtzeitig vorbereiten zu können, steht Pfarreien, Gemeinden und Gruppen bereits jetzt das *Ideenheft* zum Jahr der Bibel zur Verfügung. Vom Schweize-

rischen Katholischen Bibelwerk und der Schweizerischen Bibelgesellschaft herausgegeben, bietet es ein breites Spektrum an Ideen und Anregungen für Projekte und Aktionen. Die Ideen wurden den Herausgebern von zahlreichen Einzelpersonen und Institutionen zugeschickt und für das Ideenheft aufbereitet: Neben grösseren Veranstaltungen und Projekten bietet es vor allem Ideen vor Ort, die Praxis bezogen vorgestellt und aufgelistet sind. Neben der allgemeinen Einführung in das Projekt «Jahr der Bibel» sind im Heft auch Arbeitsmaterial und Literatur zusammengestellt.

Erhältlich ist das Heft für Fr. 5.– bei der Bibelpastoralen Arbeitsstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 205 99 60, Fax 01 201 43 07, E-Mail info@bibelwerk.ch oder über Internet www.jahr-der-bibel.ch (auf dieser Seite wird über das Projekt eingehend informiert). *Redaktion*

BÜCHER

Kulturgüter im Drei-Seen-Land

Das Zeit-Reise-Buch. Archäologische und historische Ausflüge in der Dreiseenregion und im Jura, Basel 2002, Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Postfach, 4001 Basel).

Ein länger bleibender Nutzen der Expo.02 für die Gastgeberregion dürfte sein, dass die etwas weniger bekannte Gegend um den Neuenburger-, Murten- und Bielersee sowie im Jura dank Mitmachkampagnen bewusster wahrgenommen werden könnte. Ein bemerkenswerter Beitrag dazu ist der von der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte herausgegebene Führer zu den wichtigeren Kulturgütern und also zum reichen Kulturerbe der Region um die drei Seen und im Jura.

Den Hauptteil dieses Führers bilden gegen 150 Blätter, auf denen Besuchsorte vorgeschlagen werden. Berücksichtigt sind dabei Kulturgüter aus allen Epochen, von der Urgeschichte über die Römische Zeit, das Mittelalter bis in die Neuzeit. Auch thematisch umfasst die getroffene Auswahl das ganze Spektrum des Kulturerbes, von der Welt der Lebenden (Burgen und Schlösser, Siedlungen, Produktion, Aquaedukte, Festungen, Strassen) über die Geisteswelt (Kultstätten, Sakralbauten und Kirchen, Grabanlagen und Bestattungsplätze) bis zur Welt des Kulturerbes (Museen und Archäo-Parks). Zu jedem Ort gibt es ein Foto oder eine Illustration und einen einführenden Text, ergänzt mit Literaturangaben sowie praktischen Hinweisen für den Besuch. Ebenfalls hilfreich ist eine kurze historische Einführung sowie der Anhang mit Exkursionsvorschlägen, Karten, Indices, einem Glossar sowie allgemeinen Literaturhinweisen. *Rolf Weibel*

Keltische Religion

Bernhard Maier, Die Religion der Kelten. Götter, Mythen, Weltbild, Verlag C. H. Beck, München 2002, 251 Seiten.

Bücher über die Kelten gab es schon viele, doch die Zeit ist über sie hinweggeschritten. Nur wenige vermögen noch den Ansprüchen heutiger Interessen für die Alte Geschichte zu entsprechen. Eine intensive, ideenreiche Forschung hat sie in den Hintergrund gedrängt; besonders die sprachwissenschaftliche Akribie hat immer mehr populärwissenschaftliche Thesen korrigiert oder völlig verdrängt und wissenschaftliche Theorien überholt. Heute kann man auf den Grundlagen intensiver Studien manches nüchterner sehen und einiges aus dem Bereich der Anschauungen über die Kelten aussortieren. Anderseits muss man feststellen, dass die Ignorantia über das Volk der Kelten beträchtlich ist. Viele haben heute noch Mühe, Kelten und Germanen voneinander zu unterscheiden.

Der Autor des Buches, Bernhard Maier, ist Lehrbeauftragter für vergleichende Religionswissenschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn. Sein erstes Buch «Die Kelten» (Beck, München 2000) erhielt einen Preis der Akademie der Wissenschaft zu Göttingen. Der vorliegende Folgeband über die Religion der Kelten erfüllt ebenso alle Ansprüche für eine ähnliche akademische Ehrung. Auf die Kapitel dieses Buches über das religiöse Weltbild, Mythologie und Kultstätten, sakrale Herrschaftsformen und keltische Jenseitsvorstellungen wird jeder, der sich mit den Kelten befasst, eingehen müssen. *Leo Ettlin*

Nouwen

Henri J. M. Nouwen, Auf der Suche nach dem Leben. Ausgewählte Texte mit einer Einführung von Robert A. Jonas. Aus dem Amerikanischen von Franz Johna, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2001, 206 S.

Das Buch hat zwei Teile, einen biographisch-anekdotischen und einen exemplarisch-paradigmatischen. Im ersten Teil zeichnet Robert A. Jonas, ein vertrauter Freund Nouwens, das Bild des von vielen Lesern geschätzten Autors. Er erzählt Erlebnisse und Begegnungen, die Typisches von Nouwen aussagen: seine Spontaneität, die immer wieder überraschte, seine im Grunde einfache und deshalb auch ansprechende Spiritualität. Robert A. Jonas kennt Nouwen nicht nur oberflächlich, er ist tiefer vertraut und kann auch frei und offen von Schwächen und Einseitigkeiten berichten. Für den Leser wird damit der bewunderte Autor vertrauter und verständlicher.

Der zweite Teil lässt Nouwen in religiösen Texten und Meditationen selber sprechen. Wie die Sprache der Unterhaltung mit Freunden ist auch die Sprache zu Gott einfach und schlicht – der Phrase fern. Sie ist echt und im wahrsten Sinne demütig. Eine Schule des schlichten Herzensgebetes! *Leo Ettlin*

Autoren dieser Nummer
Prof. Dr. *Michael Durst*
Alte Schanfiggerstrasse 7/9
7000 Chur
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Peter Reinl
rue Botzet 3, 1700 Freiburg
Stefan Staubli
Priesterseminar St. Luzi, 7000 Chur

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag, Inserate
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Römisch-Katholische Kirche des Kantons Basel-Stadt

Wir suchen per 1. Januar 2003 oder nach Vereinbarung für die Leitung und Organisation der neu geschaffenen kirchlichen Frauenstelle eine

Theologin (50%)

- Sie koordinieren, begleiten und setzten sich für aktive Zusammenarbeit der Frauen und Frauengemeinschaften in den Pfarreien ein.
- Sie machen Angebote in den Bereichen Bildung, Spiritualität, Gespräch und Austausch.
- Sie sind verantwortlich für Strukturarbeit, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit.

Wir erwarten:
- eine abgeschlossene Theologieausbildung
- Weiterbildung in Gender-Studies oder Ähnlichem
- mehrjährige berufliche Tätigkeit
- Erfahrung in Projektentwicklung und Leitung
- selbständiges Arbeiten

Wir bieten:
- eine verantwortungsvolle und abwechslungsreiche Tätigkeit
- Entlöhnung und Sozialleistungen nach den Richtlinien der Röm.-Kath. Kirche Basel
- flexible Arbeitszeit

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne Gabriele Manetsch, Kirchenratspräsidentin, Telefon 061 690 94 45.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis 21. Oktober 2002 an:
Gabriele Manetsch, Kirchenratspräsidentin, Oberer Rheinweg 91, 4005 Basel.

Katholische Pfarrei St. Paulus Dielsdorf

Wir sind eine Pfarrei mit 4500 Katholiken im Zürcher Unterland.

Wir suchen eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Priester

für die Gemeindeleitung (80–100%)

Wir wünschen uns eine offene, kommunikative Persönlichkeit für die Leitung des Seelsorgeteams und anderer engagierter Gruppen.

Sie bringen eine theologische Ausbildung und Erfahrung in der Gemeindepraxis mit.

Auskunft über die Stelle gibt Ihnen gerne unsere Personalverantwortliche Therese Dörflinger Brühlmann, Telefon 055 256 11 15.

Bewerbungen richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Max Winet, Lindenstrasse 38, 8155 Niederhasli.

CG Jung Institut Zürich

Neu: Berufsbezogene Fortbildung in Analytischer Psychologie

Beginn Oktober 2002 / April 2003
Dauer 3 Semester
Inhalt Theoretische und praktische Kurse, persönliche Analyse, Supervisionsgruppen

Diese Fortbildung wird in drei unterschiedlichen Programmen angeboten:
- in der psychosozialen **Arbeit mit Erwachsenen** für Sozialarbeiter/Sozialarbeiterinnen, Spitalpersonal, Heilpädagogen/Heilpädagoginnen
- in der psychosozialen **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** für Lehrer/Lehrerinnen, Kindergärtner/Kindergärtnerinnen, Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen, Ergotherapeuten/Ergotherapeutinnen
- in der **seelsorgerischen Tätigkeit** für Theologen/Theologinnen, Pastoralpsychologen/Pastoralpsychologinnen, Spitalseelsorger/Spitalseelsorgerinnen sowie in kirchlicher Arbeit tätige Laien

Weitere Infos: Verlangen Sie unsere Spezialbroschüren
Hornweg 28, 8700 Küsnacht
Telefon 01 914 10 40, Fax 01 914 10 50
E-Mail: info@junginstitut.ch

Katholisches Hilfswerk sucht ab 1. Januar 2003 oder nach Vereinbarung eine/n

Informationsbeauftragte/n

(60 bis 100 Prozent)

Unser/e neue/r Mitarbeiter/in soll die Anliegen des Hilfswerks in viele Bereiche der Kirche und des öffentlichen Lebens hineintragen – mit der Absicht, neue Wohltäter/innen zu gewinnen und die bestehenden zu betreuen.

Wir erwarten:
- theologisch/katechetische und journalistische Ausbildung
- gefestigte religiöse Persönlichkeit
- Interesse an kirchlicher PR-Arbeit
- Führerausweis Kategorie B
- Flexibilität und Eigeninitiative
- Kommunikationsfähigkeit und Loyalität

Wir bieten:
- viel Freiraum zu selbständiger Arbeit
- angenehmes Arbeitsklima
- zeitgemässe Entlöhnung und gute Sozialleistungen
- Dienstwagen

Ihre schriftliche Bewerbung ist zu richten an:

KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe Schweiz
Postfach 5356, 6000 Luzern 5

JUSESO thurgau
impulsstelle für kirchliche jugendarbeit

Katholische Landeskirche des Kantons Thurgau

Für die **kantonale Jugendseelsorge, JUSESO Thurgau,** mit Sitz in Weinfelden suchen wir per 1. Dezember 2002 oder nach Vereinbarung eine/einen

Jugendseelsorger/-in zu 80%

Aufgabenbereiche:
- Mithilfe beim Aufbau und Unterstützung von pfarreilicher Jugendarbeit im Kanton, Kontakte und Zusammenarbeit mit Pfarreiverantwortlichen und Kirchenbehörden
- Vorbereiten und Leiten von Schulendkursen, Lagern und Ausbildungskursen
- religiöse Angebote animieren und durchführen
- Begleiten von ehrenamtlich engagierten Jugendlichen

Die genaue Aufgabenteilung erfolgt im Team

Wir erwarten:
- abgeschlossene Ausbildung als Jugendarbeiter/-in, Sozialarbeiter/-in, Katechet/-in oder Theologe/Theologin
- Erfahrung in pfarreilicher Jugendarbeit
- Bereitschaft sich mit dem Glauben und der Kirche auseinander zu setzen
- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Team- und Kontaktfähigkeit
- Bereitschaft zu teilweise unregelmässigen Arbeitszeiten

Wir bieten:
- Teamarbeit
- sehr selbständiges Arbeiten
- Supervision und Weiterbildungsmöglichkeiten
- gut ausgebaute Infrastruktur
- zeitgemässe Entlöhnung und Sozialleistungen

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Daniel Scherrer oder Roger Häfner-Neubauer gerne zur Verfügung, Telefon 071 626 11 31.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen schicken Sie bis spätestens 10. Oktober 2002 an den Präsidenten der Jugendkommission des katholischen Kirchenrates, Herrn Pfr. Daniel Bachmann, Kirchplatz 4, 8355 Aadorf.

Kirchenpflege
der römisch-katholischen
Kirchgemeinde Zürich-Erlöser
8008 Zürich

Für unseren Gemeindekreis suchen wir auf Mitte Oktober 2002 oder nach Vereinbarung eine/einen

sozial-diakonische Mitarbeiterin / Sozialarbeiterin

sozial-diakonischen Mitarbeiter / Sozialarbeiter

50–80%

Aufgabenbereiche:
- Einzelbetreuung und -begleitung (Sozialarbeit)
- Betreuung von bestehenden und neu zu bildenden Gruppen (Erwachsenen- und Seniorenarbeit)
- Organisation und Durchführung von Alters- und Bildungsanlässen
- Zusammenarbeit mit sozialen Diensten und Institutionen
- Teamarbeit mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern
- Zusammenarbeit mit freiwilligen Helferinnen und Helfern

Wir bieten:
- Selbständiges Arbeiten
- Einbettung in ein Team
- Unterstützung durch eine Sekretärin
- Innovations- und Aufbaumöglichkeiten
- Besoldung und Weiterbildung gemäss den Richtlinien der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Wir erwarten:
- Ausbildung an einer Schule für Soziale Arbeit oder Sozialbegleitung
- Interesse an Sozialversicherungsfragen
- Erfahrung im Umgang mit Ämtern und Behörden von Vorteil
- Selbständigkeit
- Teamfähigkeit
- Freude am Austausch mit Gemeindeangehörigen und PfarreimitarbeiterInnen
- Diskretion und Verschwiegenheit
- EDV-Kenntnisse

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an:
Herrn Richard Lauber, Kirchenpflege, Heimatstrasse 7, 8008 Zürich

Auskünfte:
Für Fragen steht Ihnen die bisherige Stelleninhaberin Christine de Palézieux, Telefon 01 384 84 13, zur Verfügung.

Brücke Le pont
zum Süden avec le Sud

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheit, Menschenrechte.

Brücke • Le pont, Waldweg 10, 1717 St. Ursen
Telefon 026 494 00 20, e-mail: bruecke@bluewin.ch
PC 90-13318-2 Gratisinserat

MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÜ · UN PLUS POUR CHACUN
MAX HAVELAAR

Katholische Pfarrei Bruder Klaus
Hinterlistrig 1
6020 Emmenbrücke

Unser Pfarrer hat altershalber demissioniert. Auf den 1. August 2003 suchen wir einen/eine

Seelsorger/-in

Pfarrer, Gemeindeleiter, Gemeindeleiterin, 100%

Die Pfarrei Bruder Klaus (gegründet 1971) ist mit zirka 4050 Katholiken die zweitgrösste der vier Pfarreien der Kirchgemeinde Emmen. Für die Seelsorge sind uns 260 Stellenprozente zugeteilt. Viele freiwillige Mitmenschen aus unseren christlichen Vereinen und Jugendgruppen unterstützen Sie aktiv bei Ihrer Arbeit.

Wir wünschen:
- Wohnen im Pfarrhaus
- Eine teamfähige, kontaktfreudige Führungspersönlichkeit
- Die Pflege einer offenen Kommunikation mit Mitarbeitern, kirchlichen und politischen Behörden und den Pfarreiangehörigen
- Als erfahrener und engagierter Seelsorger sind Sie offen für neue Ideen bezüglich Gottesdienst und Ökumene
- Sie unterstützen das Seelsorgeteam, den Religionsunterricht sowie die Jugend- und Freiwilligenarbeit
- Offene Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien

Wir bieten:
- Eine moderne Kirche mit Orgel und ein vielseitig genutztes Pfarreizentrum
- Ein renoviertes Pfarrhaus mit diversen zweckmässig eingerichteten Zimmern und Büros
- Eine gute Infrastruktur in grosszügigen Räumen erleichtert Ihre Tätigkeit
- Unterstützt werden Sie von einem gut eingespielten Sekretariat (100%) und von Pastoralassistenten, Katecheten, einem Sakristan und vielen Freiwilligen

Allgemeine Informationen erfahren Sie unter (www.bruderklaus.net)

Spezielle Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
John Bregenzer, Pfarreiratspräsident, Schönbühlring 28, 6020 Emmenbrücke, Telefon 041 280 15 43
E-Mail: j.bregenzer@freesurf.ch

Bewerbungen sind zu richten an:
Bischöfliches Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Unsere **Pfarrei Gerliswil,**
die zur Kirchgemeinde Emmen gehört,
sucht auf den Sommer 2003 einen

Pfarrer oder einen/eine Gemeindeleiter/-in

Unser jetziger Stelleninhaber hat altershalber demissioniert.

Wir bieten:
- Effiziente, engagierte Zusammenarbeit: Ein dreiköpfiges Seelsorgeteam mit einem priesterlichen Mitarbeiter im Teilpensum, der auch weiterhin zur Verfügung steht; ausserdem Unterstützung von Katechetinnen und Katecheten
- Eine sehr gute Infrastruktur (Pfarrhaus mit Wohnmöglichkeiten und Büros, sehr gutes Sekretariat, grosses Pfarreiheim bewohnt und betreut von einem Sakristanenehepaar)
- Eine wunderschöne, neu renovierte Kirche

Wir erwarten:
- Eine kommunikative und teamfähige Führungspersönlichkeit
- Freude an der Herausforderung
- Pastorale Weitsicht und oekumenische Offenheit
- Belastbarkeit und Engagement aus Überzeugung
- Bereitschaft für eine Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien

Interessiert?
Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen!

Für weitere Informationen schicken wir Ihnen gerne unser Pfarreiprofil. Sie können es bei folgenden Kontaktadressen beziehen:

- Herr Gusti Brühwiler, Pfarreileiter
  Gerliswilstrasse 73 a, 6020 Emmenbrücke
  Telefon 041 267 33 55, oder
- Verwaltung der Kath. Kirchgemeinde Emmen
  Bahnhofstrasse 8, 6020 Emmenbrücke
  Telefon 041 268 84 14

Herr Brühwiler ist auch gerne für weitere Auskünfte bereit.

Bewerbungen sind zu richten an:
Bischöfliches Personalamt
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

"... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.
Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

KUNSTVERLAG PEDA
in Passau sucht eine/n engagierte/n, seriöse/n

Aussendienstmitarbeiter/-in

für den Verkauf von Kunstführern und Postkarten auf dem sakralen Sektor in der gesamten Schweiz.

Bewerbungen bitte schriftlich an:
KUNSTVERLAG PEDA
Tittlinger Strasse 19
D-94034 Passau
Telefon 0851/951686-0
Fax 0851/73629
www.kunstverlag-peda.de

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

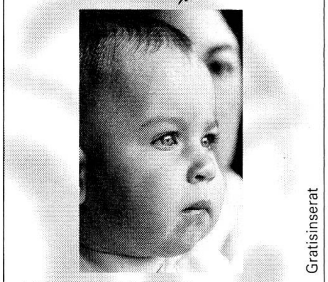
LIENERT KERZEN

39/26. 9. 2002

AZA 6002 LUZERN

Solidaritätsfonds für Mutter und Kind SOFO

hilft engagiert und schnell



Gratisinserat

Helfen Sie mit

...Frauen zu unterstützen, die durch Schwangerschaft, Geburt oder Kleinkinderbetreuung in Not geraten.
Postkonto **60-6287-7**

SKF

Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gefragt ist und gesucht wird

eine Katechetin/ ein Katechet

für unseren Religionsunterricht auf das kommende Schuljahr 2003/2004, für 80–100-Stellen-Prozente.

Entsprechend unserer Situation wird der Religionsunterricht in Form von Unterrichtsblöcken erteilt. Doch «nur» Religionsunterricht zu geben ist zu wenig. Wir versuchen den Unterricht mit unserer Pfarreiarbeit und dem Pfarreileben zu verbinden und vermehrt mit den Eltern zusammenzuarbeiten. Am Herzen liegt uns auch die Begleitung der Kinder ins Jugendalter und die Vorbereitung auf die Firmung mit 18.

Unser Team: Pfarrer, Pastoralassistent, Katechetin – der Pfarreirat und die Kirchenpflege erwarten gerne ihre Bewerbung. – Und dies alles geschieht in der **Pfarrei St. Johannes in Geroldswil** im zürcherischen Limmattal.

Anstellung und Besoldung richten sich nach den Bestimmungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Für Fragen wenden Sie sich an den Pfarrer Franz Studer, Telefon 01 748 27 39.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an Maria Palla, Im Bungert 1, 8955 Oetwil an der Limmat.

Katholische Kirchgemeinde Hildisrieden

Für unsere Pfarrei mit rund 1200 Erwachsenen und 200 Schulkindern und zur Unterstützung unseres Pfarrers suchen wir eine/n

Pastoralassistent/-in

mit einem Teilpensum von etwa 50% (Verhandlungsbasis, eventuell auch weniger). Der Stellenantritt kann im Frühjahr/Sommer 2003 erfolgen.

Der Aufgabenbereich umfasst:
- Mitarbeit im Bereich Verkündigung und Diakonie
- Gestaltung und Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Religionsunterricht
- Betreuung des Katechetenteams und Kontaktpflege zur Schulleitung
- Arbeit mit Erwachsenen und mit der Jugend
- Gemeinschaftsbildung in der Pfarrei

Wir erwarten:
- abgeschlossene Ausbildung in Theologie
- besonderes Flair im Umgang mit der Jugend
- Teamfähigkeit, Aufgeschlossenheit, Kommunikationsfähigkeit

Wir bieten:
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Landeskirche des Kantons Luzern
- eine aufgestellte, aktive Pfarrei
- eine Wohngemeinde in schönster landschaftlicher Lage

Weitere Auskünfte erteilen:
- Josef Hauser, Pfarrer, Sempacherstrasse 14 6024 Hildisrieden, Tel. 041 460 12 67
- Edwin Singer, Kirchgemeindepräsident Sonnbühl 2, 6024 Hildisrieden, Tel. 041 460 10 87

Bewerbungen sind zu richten an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Die **Pfarrei Heiden/Rehetobel (AR)** sucht nach Vereinbarung eine/einen **Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten mit Pfarreierfahrung als**

verantwortliche/n Seelsorgerin/Seelsorger am Ort

Für folgende Aufgaben:
- Planung und Koordination der Seelsorge (der zuständige Pfarrer wohnt in Oberegg)
- Kontakte zu einzelnen Gremien, Gruppierungen
- (innerpfarreilich, ökumenisch, gesellschaftlich)
- theologisches Mitwirken in Liturgie und Bildungsanlässen
- Begleiten von pfarreilichen Gruppierungen
- Religionsunterricht
- soziale Anliegen
- Aufgaben im Rahmen des Seelsorgeverbandes Heiden/Rehetobel/Oberegg nach Absprache

Das Pfarrhaus mit Garten an ruhiger Lage in Heiden steht zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt gerne:
Markus Koller, Präsident des Kirchenverwaltungsrates, Mittelbissaustrasse 1b, 9410 Heiden, Telefon P 071 891 28 21, G 071 888 28 11